5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Völbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Binnenstraße 49 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle/S.

Nummer 309 — Halle, Donnerstag den 8. November — 1917

Die Livenza-Linie erreicht.

(W. T. B.) Berlin, 7. Novbr., abends. (Amtlich.) In einzelnen Abschnitten der flandrischen Front gesteigerte Feuertätigkeit.

Im Sundgau örtliche Kämpfe bei Ammersweiler und Heidweiler.

In der venetianischen Ebene ist in der Verfolgung die Livenza-Linie erreicht. Mehrere Tausend Gefangene.

Das Flußgebiet des Livenza liegt zwischen denen des Tagliamento und des Piave. Der Livenza ergießt sich bei Caorle ins Adriatische Meer.

(W. T. B.) Wien, 7. November. Amtlich wird verlautbart:

Die Italiener sind in vollem Rückzuge gegen den Piave. Unsere Verfolgungsoperationen verlaufen planmäßig. Umfassendes Zusammenarbeiten österreichisch-ungarischer Gebirgstruppen zwang südwestlich Tolmezzo einige tausend Italiener, sich zu ergeben.

Im Osten und in Albanien nichts von Bedeutung.

Der Chef des Generalstabes.

Italienischer Bericht vom 7. November. Angesichts der Schwierigkeiten einer Verteidigung am Tagliamento, dessen Gewässer gegenwärtig niedrig sind, haben wir unsere Linien nach der Livenza zurückverlegt. Unser im Norden wirksam durch unsere Deckungsabteilungen und im Süden durch unsere Nachhuten gedeckter Rückzug konnte sich in guter Ordnung vollziehen.

Unsere Flugzeuge und Luftschiffe bewarfen gestern tagsüber und in der vergangenen Nacht mehrmals mit starker Wirkung feindliche Streitkräfte, die beim Wiederaufbau von Brücken beschäftigt oder dabei waren, den Tagliamento zu überschreiten. Unsere Flieger schossen vier feindliche Flugzeuge ab.

Die Aufregung in Italien.

Lugano, 7. November. Die neuesten österreichischen Meldungen vom Ueberschreiten des Tagliamento an zwei Punkten durch mehrere österreichische Divisionen sowie von der Gefangennahme weiterer 6000 Italiener wirken einfach betäubend auf die Italiener innerhalb und außerhalb der italienischen Landesgrenze. Cadornas Bericht über die Erzwingung des Uebergangs über den Tagliamento durch die feindlichen Truppen unterdrückt die Stärke der Truppen, die auf dem rechten Ufer des Flusses bereits festen Fuß gefaßt haben, um die Aufregung des italienischen Volkes, welche besonders im nördlichen Italien bereits die Siedehitze erreicht hat, nicht noch mehr zu steigern. (Lok.-Anz.)

Amerikanische Hilfstruppen für Italien.

Rotterdam, 7. November. Englische Seeleute, die in Rotterdam ankamen, teilten nach dem „Maasbode" mit, daß auch amerikanische Hilfstruppen nach Italien gesandt würden. In der letzten Hälfte der vorigen Woche seien Abteilungen amerikanischer Truppen in England eingetroffen, die, so behaupten jene Seeleute, direkt nach Italien weitergeschafft worden seien. (Lok.-Anz.)

(T. U.) Lugano, 7. November. Der „Secolo" begrüßt in überschwenglichen Worten das Eintreffen der französischen Hilfstruppen an der italienischen Front. Er nennt sie begeistert die „Sieggewohnten Helden von der Marne-, der Champagne- und der Verdunschlacht", die die Barbaren aus Italien vertreiben würden.

Die Ententekonferenz in Italien.

Paris, 7. November. (Eigene Drahtmeldung.) Das „Echo de Paris" vernimmt aus Rom, daß man dort den Beratungen der Entente in Rom große Bedeutung beimesse. Die zuständigen Kreise seien überzeugt, daß die kommenden Ereignisse auf dem italienischen Kriegsschauplatze für den Ausgang des Krieges von entscheidender Bedeutung sein würden.

Laut dem „Matin" versichert man in militärischen Kreisen, daß die nach Italien geschickten deutschen Verstärkungen sehr bedeutend seien, daß sie jedoch nur einen Teil der deutschen Armee darstellten, deren Hauptmasse an der englisch-französischen Front verbleibe. Diese Berechnung werde den Beratungen der Generalstäbe zugrunde gelegt werden.

Basel, 7. November. (Eigene Drahtmeldung.) Die französische Presse spricht irrtümlicherweise von einer Konferenz in Rom. Wie „Petit Parisien" meldet, finde die Zusammenkunft der Staatsmänner und Generale der Entente in Nervi statt.

Nervi liegt 10 Kilometer östlich von Genua an der Meeresküste.

Ein Aufruf an das italienische Volk.

Rom, 7. November. (Eigene Drahtmeldung.) Ungefähr 350 Abgeordnete, die gegenwärtig in Rom weilen, haben einen Aufruf an das Volk erlassen, der mit folgenden Worten schließt: Möchten alle Italiener, die Landbevölkerung wie die Arbeiterschaft, unserem Aufruf zur Brüderlichkeit und Eintracht Folge leisten! Erniedrigung und Knechtschaft würden unsere Entwicklung in unheilvollster Weise beeinflussen. Allen Hader wollen wir fernhalten und mit neuem Vertrauen die Traditionen unserer Väter hochhalten. Gedenken wir der glorreichen Tage der nationalen Auferstehung, der Tage, da Viktor Emanuel und Garibaldi, der Volksführer, zu gemeinsamem Wollen und zu gemeinsamer Tat sich verbündeten, um die Einigkeit des Vaterlandes zu verwirklichen, jener Tage, da aller Ueberzeugungen in dem Gefühle und in dem Gedanken Ausdruck fanden: Italien kann nicht besiegt werden! Es hat seine zivilisatorische Aufgabe in der Welt weiterzuführen.

Von den Kampffronten.

(W. T. B.) Berlin, 7. November. Noch am Großkampftage, am 4. Oktober, hatten die Engländer behauptet, jeden Tag den Bewegungskrieg gegen die Deutschen beginnen zu können. Am 6. November, nach über einem Monat fast ununterbrochener verzweifelter großer Kämpfe, ließ der englische Führer seine tiefgegliederten dichten Massen immer noch gegen ein und dieselbe Flandernfront, gegen ein und dieselben Stellungen anrennen. Mit ungeheuren Opfern konnte der an Zahl vielfach überlegene Gegner sich lediglich den Besitz des Ortes Paschendaele erkämpfen, den er bereits am 30. Oktober auf kurze Zeit in Händen hatte.

Auf der gesamten übrigen Angriffsfront brach der englische Ansturm restlos und unter unerhört schweren Feindesverlusten zusammen.

Dem 7 Uhr vormittags beginnenden Trommelfeuer, das zeitweise auch nach Norden und Süden sich ausgedehnt hatte, folgten starke englische Massenangriffe gegen unsere Stellungen von südlich Poelkapelle bis einschließlich Paschendaele, sowie gegen die Höhen von Becelaere und Gheluvelt. Im ersten Ansturm gelang es dem Gegner, unter fortdauerndem anhaltenden Trommelfeuer Paschendaele zu nehmen. Im hin- und herwogenden erbitterten Kampfe wurde der Ort jedoch von den deutschen heldenmütigen Flandernruppen wieder erobert. Erst ein erneuter Angriff des Gegners, bei dem er gegen Mittag ohne Rücksicht auf Menschenverluste stärkere frische Kräfte einsetzte, brachte den Ort wieder in seinen Besitz. Jeder Versuch, diesen Anfangserfolg zu erweitern, schlug fehl. Nachmittags hielt bis zur Dunkelheit ein am Abschnitt Paschendaele besonders heftiger Artillerie- und Infanteriekampf an, bei dem der Gegner keine weiteren Vorteile erringen konnte.

Der feindliche Angriff gegen Becelaere und Gheluvelt brach in unserem Pluvier- und Sperrfeuer zum größten Teil bereits vor unseren Linien zusammen. Wo der Gegner an wenigen Stellen eindringen konnte, wurde er durch wuchtigen Gegenstoß wieder hinausgeworfen. Spätere Angriffsabschnitte des Gegners wurden durch unser wirksames Vernichtungsfeuer vereitelt.

Nordöstlich Soissons nahm geschlachtsfeindliche Artillerietätigkeit tagsüber zu und blieb auch nachts zeitweise, besonders in Gegend Courtecon, rege.

Oestlich der Maas in Gegend des Chaume-Waldes und im Sundgau von westlich Gebweiler bis zur Schweizer Grenze war das feindliche Feuer stark und steigerte sich gegen Abend zu großer Heftigkeit. Im Sundgau ließ es auch nachts nicht ab. Ein größerer feindlicher Patrouillenvorstoß wurde abgewiesen.

In Mazedonien lebte zwischen Wardar und Doiran-See zeitweise das Feuer auf.

In Italien steigerte sich bei den Verfolgungskämpfen unserer siegreich im Gebirge und in der Ebene vordringenden Truppen dauernd die Gefangenenzahl und Beute.

(W. T. B.) Sofia, 6. November. Heeresbericht. Mazedonische Front: An der ganzen Front schwache Feuertätigkeit, die etwas lebhafter in Gegend der Moglena und östlich des Wardar war. Nach dem Scheitern der feindlichen Angriffsbestrebungen herrschte Ruhe. In der Gegend von Northopo und an der Straße wurden mehrere Erkundungsabteilungen des Feindes durch Feuer verjagt und Gefangene eingebracht.

Dobrudscha-Front: Unbedeutende Gefechtstätigkeit.

Versenkt.

(W. T. B.) Washington, 7. November. (Amtlich.) Das amerikanische Patrouillenfahrzeug „Alceda" wurde am Montag in der Kriegszone von einem U-Boot versenkt. Ein Offizier und 20 Mann werden vermißt.

(W. T. B.) Stockholm, 7. November. Laut einer dem schwedischen Minister des Aeußern zugegangenen Meldung wurde der einer Reederei in Stockholm gehörige Dampfer „Bur" (3000 Br.-R.-To.) am 2. Mnbr. in der Nähe der englischen Küste durch ein Tauchboot versenkt. Zwei Mann der Besatzung werden vermißt.

Das Werk der U-Boote und Minen.

(W. T. B.) Haag, 7. November. In der Sitzung des englischen Oberhauses erklärte am 1. November Lord Beresford: Die Gesamtverluste an Schiffen der Engländer, Verbündeten und Neutralen durch Minen und U-Boote 1917 betrugen etwas über fünf Millionen Tonnen. Dazu kamen vom August 1914 bis Januar 1917 vier Millionen Tonnen. Durch Hilfskreuzer wurde 1917 ein Verlust von 160 000 Tonnen verursacht. Der Gesamtverlust von 1917 beträgt 7,92 Millionen Tonnen. Bis Ende 1917 können von England, seinen Verbündeten und den Neutralen etwa drei Millionen Tonnen neu gebaut werden. Der Stand ist Anfang 1918 also fünf Millionen weniger als 1916. Die Vereinigten Staaten können einen Ausgleich nicht schaffen. Führende Amerikaner geben zu, daß die sofortige Rationierung der Lebensmittel nötig sei.

In Erwartung des Maximalistenaufstandes.

(W. T. B.) Petersburg, 7. November. (P. T.-A.) Die Zeitungen sind ernstlich beunruhigt durch die diesmal ziemlich ernstlichen Vorbereitungen der Maximalisten, sich der Gewalt zu bemächtigen.

In der Nachmittagssitzung des einstweiligen Rates der Republik sprach Kerenski von den Versuchen der Maximalisten, sich der Macht zu bemächtigen und den Bürgerkrieg herbeizuführen, und erklärte unter dem Beifall der Rechten, der Mittelpartei und der Linken: „Die Parteien, welche es wagen, in diesem Augenblick die Hand gegen den Willen des freien russischen Volkes zu erheben, drohen gleichzeitig, den Deutschen die Front zu öffnen. Alle Handlungen dieser Art sind sogleich zu unterdrücken." Kerenski ersuchte das Vorparlament um sofortige Antwort, ob die Regierung bei Erfüllung ihrer Pflicht auf die Unterstützung des einstweiligen Rates der Republik rechnen könne. Das Vorparlament schritt zur Erörterung über die Frage des Ministerpräsidenten.

Wie die Baltische Flotte ihren Willen durchsetzt.

(W. T. B.) Petersburg, 7. November. (Reuter.) Wie die „Börsenztg." mitteilt, verlangte der Ausschuß der Baltischen Flotte in Helsingfors vom Marineminister die Auslieferung der früheren kaiserlichen Jacht „Standart", um darauf die Bureaus des Ausschusses unterzubringen. Als der Marineminister dieser Forderung nicht entsprach, begab sich eine Gruppe von bewaffneten Matrosen nach Kronstadt, bemächtigte sich der Jacht und brachte sie nach Helsingfors.

Das uneigennützige England.

Hapsaranda, 7. November. (Eigene Drahtmeldung.) Die Vertreter der Kosaken des Don-Gebietes haben dem englischen Gesandten Grüße an die Alliierten überbracht. Der Gesandte erklärte in seiner Antwort: England schätze die Verdienste und die Tapferkeit der Kosaken hoch. Er sei überzeugt, daß das russische Heer sich wieder erheben werde und daß der Krieg im Frühjahr zu einem siegreichen Abschluß gebracht werden könne. England wolle durchaus keinen Frieden auf Rußlands Kosten schließen.

Das Sinken des Rubelkurses.

(T. U.) Amsterdam, 7. November. Der Londoner Korrespondent des „Handelsblad" meldet: Eine beunruhigende Erscheinung im Innern Rußlands, so sagt der Korrespondent des „Daily Telegraph" in Petersburg, ist der Fall des Rubelkurses. Vor dem Kriege war der Rubel 2,10 Mark wert, nunmehr beträgt der Wert fast nur noch wenige Groschen. In Rußland selbst tritt die Wertminderung des Rubels in den ungeheuren Steigerung der Preise und Löhne zutage. Einzelne Arbeiter verdienen 1000 Rubel im Monat.

Eine amerikanische Negerarmee.

(W. T. B.) Berlin, 7. November. Nach zuverlässigen Nachrichten hat in Amerika eine starke Bewegung zur Bildung einer Negerarmee eingesetzt. Man verspricht sich von diesem Plan einen doppelten Nutzen: Die Verbündeten erhalten reichliche Hilfe ohne Opfer weißer Bürger, und Amerika selbst wird vom größten Teil seiner unerwünschten schwarzen Mitbürger befreit.

Von den französischen „Affären".

Paris, 7. November. (Eigene Drahtmeldung.) Die Agence Havas meldet: Im Senat wurde das Gesuch um Ermächtigung zur gerichtlichen Verfolgung eines unternannten Senatsmitgliedes dem Bureau überwiesen. In den Wandelgängen des Senats wird behauptet, daß die Ermächtigung nur zur gerichtlichen Verfolgung des Senators Humbert von den Ausschüssen günstig werde aufgenommen werden.

Das Verhör Caillaux' soll sich laut „Victoire" auf folgende Punkte beziehen: 1. auf seine Beteiligung an der Zeitung „Bonnet Rouge" mit 40 000 Frcs. während des Caillaux-Prozesses, 2. auf die von Almereyda hartnäckig behauptete politische Unterstützung durch Caillaux, 3. auf gewisse aus Amerika herübergekommene Telegramme und auf Besprechungen, die im Hotel Minerva in Rom zwischen Caillaux und einem italienischen Sozialisten stattfanden.

Paris, 7. November. (Eigene Drahtmeldung.) Der Erste Präsident des Appellgerichtshofes in Paris Monier reichte gestern im Justizministerium sein Rücktrittsgesuch ein.

Ententefabeleien über Elsaß-Lothringen.

Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Trotz der mehrfachen Feststellung ihrer Unrichtigkeit tauchen immer wieder Gerüchte über angebliche Angebote der deutschen Regierung auf, welche die Abtretung Elsaß-Lothringens an Frankreich zum Gegenstand gehabt haben sollen. Jetzt läßt sich der „Manchester Guardian" aus Bern melden, daß die deutsche Regierung Briand habe auffordern lassen, in die Schweiz zu kommen, um dort mit dem Fürsten Bülow oder dem Reichskanzler zusammenzutreffen. Das in dieser Depesche neu behauptete Angebot, Elsaß-Lothringen abzutreten, gehört wie alle früheren derartigen Behauptungen ins Reich der Fabel.

Zur inneren Krisis.

(W. T. B.) Berlin, 7. November. In der heutigen Besprechung der vier Reichstagsfraktionen hat sich eine vollständige Einmütigkeit in der Beurteilung der gegenwärtigen Lage und der Vorschläge zur Ueberwindung der Schwierigkeiten ergeben. Die Verhandlungen mit dem Reichskanzler dauern fort.

Der „Lok.-Anz." vom 7. November weiß noch zu berichten: Nach den heutigen Verhandlungen der vier Reichstagsfraktionen ist Aussicht vorhanden, daß demnächst eine Einigung mit dem Reichskanzler in den strittigen Fragen der inneren Krisis erzielt werden wird.

*

Ueber die Stimmung innerhalb der Parteien erhalten wir aus Berlin folgenden Drahtbericht: Der rechte Flügel des Zentrums und der Nationalliberalen wollten schon heute nachmittag der Regierung gegenüber einlenken, aber diese Parteien müssen auf die Persönlichkeiten auf ihrem linken Flügel Rücksicht nehmen. Die Konservativen lachen sich ins Fäustchen, weil die Einigkeit innerhalb des von ihnen befürchteten Mehrheitsblockes so schnell in die Brüche zu gehen drohte; sie machen dabei gleichzeitig den Versuch, dem ihnen verhaßten Herrn v. Kühlmann ein Bein zu stellen. Graf Hertling bleibt vorläufig in Berlin, und er, der im letzten Stadium der Verhandlungen mit den Parteien Herrn v. Kühlmann vorgeschickt hatte, hat jetzt die Abgeordneten Erzberger und Ebert zu sich gebeten. Der rechte Flügel der Nationalliberalen ist trotz alledem gereizt und, obwohl er sich Handlungsfreiheit vorbehält, geneigt, in neuen Verhandlungen mit den Fortschrittlern einen Ausgleich herbeizuführen. Man sieht in diesen Kreisen ein, daß ein Auseinanderfallen der Mehrheit sehr leicht eine neue Kanzlerkrisis und zur Schadenfreude des Auslandes eine Fortdauer des jetzigen verworrenen Zustandes herbeiführen könnte. Der rechte Flügel der Nationalliberalen ist sich auch bewußt, daß ihm im Falle des Scheiterns der Verhandlungen nur ein Abrücken nach rechts möglich wäre, und vor einem solchen Schritt graut den maßgebenden Persönlichkeiten schon deshalb, weil dieser Schritt auch einen Zerfall innerhalb der nationalliberalen Partei bedeuten würde.

In den heutigen Abendstunden verlautete, daß die Aussichten für eine Verständigung sich gebessert hätten. Es verlautet ferner, daß sich die fortschrittliche Volkspartei, die bisher zwei Ministersitze beansprucht hatte, sich mit einem Staatssekretär begnügen wolle. Die Sozialdemokraten dagegen scheinen entschlossen zu sein, in Opposition zu gehen.

*

Eisleben, 7. November. Des Herrenhausmitglied Landrat a. D. Karl v. Wedel ist heute im Alter von 72 Jahren auf Piesdorf einem Herzschlage erlegen.

Weimar, 7. November. Das hiesige Schwurgericht verurteilte heute die Arbeiterin Frieda Beyer aus Halle a. S. wegen Mordes zum Tode.

Leipzig, 7. November. In der heutigen gemeinschaftlichen Sitzung des Rates und der Stadtverordneten wurde der Stadtverordnetenvorsteher Oberjustizrat Dr. Rothe mit 64 gegen 17 Stimmen, die bei Bürgermeister Roth fielen, bei einer Stimmenthaltung zum Oberbürgermeister der Stadt gewählt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191711087/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 7. Nov.

Italienische Front:

Im Gebirge und in der venezianischen Ebene wird die Verfolgung fortgesetzt; einige tausend Gefangene sind eingebracht worden.

Westlicher Kriegsschauplatz:

In Flandern wurde gestern erbittert gekämpft! Nach dem gewaltigen Trommelfeuer am frühen Morgen traten englische Divisionen von Poelkapelle bis zur Bahn Ypern—Roulers und gegen die Höhen von Becelaere und Gheluvelt zum Sturm an. Nördlich von Paschendaele brach der Angriff in unserer Abwehr zusammen. In Paschendaele drang der Gegner ein. In zähem Ringen wurde ihm der Ostteil des Dorfes wieder entrissen. Gegen Mittag führte der Feind frische Kräfte in den Kampf. Sie konnten die Einbruchsstelle bei Paschendaele nur örtlich erweitern. Unsere Stellung läuft am östlichen Dorfrand.

Der gegen die Höhen von Becelaere und Gheluvelt mit starken Kräften gerichtete Ansturm zerschellte meist schon vor unseren Linien. Eingedrungener Feind wurde Nahkampf überwältigt. Die Wirkung unserer Vernichtungsfeuers hielt später sich vorbereitende Angriffe nieder.

Auf dem Schlachtfelde dauerte der starke Artilleriekampf bis in die Nacht hinein an.

Bei den anderen Armeen der Westfront lebte die Feuertätigkeit an vielen Stellen auf und verstärkte sich besonders auf dem östlichen Maasufer und zeitweilig im Sundgau zu großer Heftigkeit.

Auf dem
östlichen Kriegsschauplatz
und an der
mazedonischen Front
keine größeren Kampfhandlungen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Das besetzte Görz.

Von Hans Georgh, Berichterstatter.

Görz, am 30. Oktober.

Der Krieg hat manche Vorstellung in unserm Gehirn eingewurzelt, so die Vorstellung der Isonzoschlachten, die alle etwas unverbrüchlich Gleichartiges hatten und an bestimmte Oertlichkeiten für ewig festgebunden schienen. Mit einem Male ist das alles aus unserem Bewußtsein verschwunden, und wir können noch gar nicht fassen über das Wunder. Was ist aus der Hermada geworden, der wütenden Bulldogge, der die Italiener mit der Zeit doch die Zähne auszubrechen gedachten? Es ist kaum zu glauben; sie ward mit einem Schlage ein harmloser Hinterlandhügel, und die Hochfläche von Doberdo, das raubeine und wildeste Schlachtfeld der Weltgeschichte, ist augenblicklich Etappenraum, durch den nur noch das Geschrei der Kraftwagenführer gellt. Vom Etappenraum spricht man nach drei Kriegsjahren nur mit Geringschätzung, aber entschieden mit Unrecht. Bequem haben es die Männer, die dort walten, keineswegs, um den vorwärtsstürmenden Truppen ihren Bedarf nachzuführen. Das erfordert ganz ungeheuerliche Kraftanspannungen, und es wäre auch kaum zu leisten, wenn nicht der weichende Feind selbst seinen Verfolgern Nahrungsmittel bereitgestellt hätte. Dieses Wühlen in zurückgelassenen Schätzen gehört zu den Freuden des Vormarsches, und in das Schmelzen am Strandgut mengt sich auch noch die Neugierde, die in den verlassenen Unterständen vielfach auf ihre Rechnung kommt. Nicht nur reiche Zubuße an Eßbarem und Trinkbarem werden da nebst Waffen, Munition, Helmen, Zeltbecken, Wäschestücken und Kleidern herausgezogen, sondern auch Bücher, Bilder, Toilettenseifen, Rasierapparate und sonst noch allerlei Kleinkram, der den zusammengeschmolzenen Inhalt des Rucksackes in wüllkommener Weise ergänzt. Das verlassene, menschenleere und einer ausgegrabenen Stadt gleichsehende Görz ist voll von diesen Dingen, und alle Müllhaufen erzählen dort drastisch die Geschichte der letzten Wochen.

Leicht war es nicht, sich auf den in schlammige Bäche verwandelten Straßen zwischen tief einsinkenden und kotigen Gischt sprühenden Lastwagen bis Görz durchzuwinden, und leicht war es auch nicht, dort Unterkunft und Lebensunterhalt zu finden. Für alles mußte das einzig bewohnt gebliebene Haus, das Posthotel der deutschen Familie Reß, aufkommen. Es bot Zimmer ohne Fenster und Türen, in der Küche, wo Hunderte von Offizieren und Mannschaften den offenen Herd belagerten, erhielt man nach hartem Konkurrenzkampf einen Teller voll Risotto. In der Nacht fror man, obgleich es etwas gab, was tüchtig einheizte: Explosionen der in zahlreichen Kellerräumen aufgestabelten Handgranaten und anderer Geschosse, die sich infolge Selbstentzündung des Pulvers entzündeten. Das krachende Getöse riß mich wiederholt aus dem Schlaf, und ich sah dann immer wieder purpurnen Feuerschein aufsprühen, der für einige Sekunden weithin die Nacht durchleuchtete, um dann jäh zusammenzusinken. Es brannten übrigens auch einige Häuser ohne wahrnehmbare Ursache.

Durch Straßen, die Bilder trauriger Verwüstung bilden, wollzog sich der Einzug des Kaisers. Auf dem Hauptplatz bildeten Truppen Spalier; so die Wiener Landsturmbrigade, an deren Spitze, gefolgt vom Generalobersten Boroevic, vom General der Infanterie Arz und von anderen Generalen, der Kaiser ritt und unter klingendem Spiel einmarschierte. Kieser Stachelbraht, Scherben und Trümmer ging der Weg abwärts.

Auf einer Seite des Hauptplatzes waren italienische Gefangene, etwa 1000 an der Zahl, aufgestellt. Ich sprach mit einigen. Alle schienen von gleicher Stimmung des völligen Ueberdrusses beseelt; einer sagte, als er vernahm, daß die Unsrigen jetzt in Udine seien: wenn sie nur schon in Rom wären, dann werde es sicher ein Ende. „Die größte Niederlage unserer ganzen Geschichte haben wir jetzt erlitten", sagte mit tränenerstickender Stimme einer der Gefangenen. Furchtbar wurde auf Cadorna geschimpft, auf Cadorna, das große Genie. „Er schiebt aber die Schuld auf euch", sagte einer von uns, „er nennt euch in seinem letzten Bericht Feiglinge". Diese Mitteilung erregte geradezu Wut. Aber nicht bloß bei den Italienern, sondern auch bei den unstehenden österreichischen Soldaten. Ein Wiener Landsturmkorporal sprach höchlich entrüstet: „Das ist doch wirklich eine Niederträchtigkeit! Wer den Sabotino bestürmt hat, der ist kein Feigling. Das sag ich, denn ich hab den Sabotino mit verteidigt."

r.

Die angebliche Demokratie der Feinde.

Seit dem Umsturz in Rußland und dem Eintritt Amerikas in den Krieg haben die Feinde ihre Lügen auf die Grundformel gebracht: Kampf der Demokratie gegen die fürstlich-militärische Gewaltherrschaft Deutschlands. Demokratie heißt Volksherrschaft. Volksherrschaft führt, gibt es eine wahre Volksherrschaft. In diesen Staaten regiert nicht das Volk in seiner Gesamtheit. Auch übt es nicht durch seine gewählten Vertreter die Herrschaft aus. Was sich dort Souveränität oder Selbstherrlichkeit des Volkes nennt, ist nur eine leere Redensart. In den genannten beiden Republiken und in England, dessen Monarchie nur Name und Schein ist, bestehen die wirklichen Machthaber aus einer kleinen Sippe. Diese regiert nur für ihre selbstsüchtigen Sonderzwecke, nicht aber für das Volk. Der Wille der Wenigen, die dort die Zügel der Regierung fest in den Händen halten, ist der Wille einer gewissenlosen, gewaltsüchtigen Oberschicht, oder Geldsackherrschaft. Durch die Mittel der Unterjochung fremder Völker suchen sie ihre unersättliche Geld- und Machtgier zu befriedigen.

In England sind die regierenden Männer, welcher der führenden Parteien sie auch angehören, nur die Vertreter der obersten Zehntausend, die sich aus Großunternehmern, Industriellen, Kaufmännern, Bankherren, Reedern und anderen Geschäftsleuten zusammensetzen. Zur Befriedigung ihrer wirtschaftlichen und politischen Bereicherungsbedürfnisse haben diese Zehntausend den Weltkrieg gegen Deutschland angestiftet, mit zwar deshalb, weil sie die Alleinherrschaft zur See und Englands Stellung in der Weltwirtschaft durch Deutschland, vornehmlich durch dessen machtenden wirtschaftlichen Wettbewerb, gefährdet glaubten. Das englische Volk als solches ist wegen der Kriegsbeteiligung nicht gefragt worden, so wenig wie es in die für den Kriegsfall gegen Deutschland getroffenen geheimen Abmachungen und Vorbereitungen eingeweiht worden ist.

Genau so ist man in der vermeintlich demokratischen Republik Frankreich mit der Kriegsansetzung verfahren. Auch dort haben nur die Präsidenten und allzweilig führenden Minister von den mit England, Rußland und Belgien zum Kriegszwecke abgeschlossenen Geheimverträgen gewußt. Das französische Volk, so wenig wie das englische, hat eine Ahnung von der Kriegsverschürung ihrer Gewalthaber gehabt, und wohlweislich haben die französischen Regierungsmänner das wiederholte Verlangen, dem angeblich selbstherrschenden Volke die geheimen Kriegsabmachungen bekanntzugeben, bis zum heutigen Tage unbeachtet gelassen. Dennoch hat man drüben die Stirn, die französische und die englische sogenannte Demokratie, die doch nur auf Lug und Trug beruht, dem deutschen Volke als vorbildlich anzupreisen. In Frankreich regiert eine Gruppe ehrgeiziger und habsüchtiger, des Verantwortlichkeitsbewußtseins barer Rechtsanwälte, Zeitungsschreiber und Börsenleute.

Am allerärgsten ist es mit dem, was Demokratie sein soll, im Amerika Wilsons bestellt. Da sind Politik und Staatsleitung nur das Mittel für die Herrschaft der Reichsten an ihren Gunsten. Das geschieht durch Bestechung, Wählerkauf und Mißbrauch der Amtsgewalt im ungeheuerlichsten Maße. Bei den Präsidentschaftswahlen siegt, wer mit Geld die Wählermassen am wirksamsten, das heißt am schamlosesten, zu bearbeiten verstehe. Der gegenwärtige Präsident Wilson ist der Vertrauensmann weniger, deren Reichtum seine Wahl durchgesetzt hat, und die Beweggründe, die ihn als den Beauftragten seiner überreichen und daher allmächtigen Hintermänner zur Kriegsteilnahme bestimmt haben, bestehen darin, zu verhüten, daß durch völlige Besiegung unserer Feinde in Europa der ungewöhnlich gewinnreiche Geschäftsbetrieb der amerikanischen Kriegslieferanten heillosen Schaden erleide. Im Wilsonschen Amerika regiert der Reichtum in abscheulichster Gestalt. Daher bleibt dort „Demokratie" oder selbstherrlicher Volkswille ein Wahn, erzeugt aus Lüge und Heuchelei.

Kriegsallerlei.

Die Trinkgelder in Rußland.

Die russische Revolution hat schon manches umgeändert, ohne daß wir bisher davon erfahren haben. Zu den Neuerungen, die schon seit 1. Juli bestehen, gehört die Abschaffung der Trinkgelder im Gast- und Hotelgewerbe in Petersburg und Moskau. Andere Städte folgen nach und nach diesen Beispielen. Allerdings ging die Geschichte nicht ohne einige Gemolt vor sich. Die Gasthausbediensteten waren übereingekommen, von ihren Arbeitgebern eine anständige Bezahlung zu fordern, um auf die entwürdigenden Trinkgelder verzichten zu können. Die Wirte hatten Bedenken. Kurz entschlossen streikten am 1. Juli in Petersburg sämtliche Kellner, Hausmädchen, Hausknechte und alle sonstigen Angestellten und erreichten auch binnen 24 Stunden ihr Ziel, während die Angestellten in Moskau drei Wochen lang kämpfen mußten. Jetzt herrscht vollständige Einheit, und man ist allerseits über die Entgegenkommen zufrieden. Der Wirt zahlt anständige Löhne und behält, macht entsprechende Aufschläge auf Speisen, Getränke und Zimmerpreise und profitiert sogar noch dabei, und das Publikum fügt sich gern in die Neuerung. Obwohl es der leidende Teil ist, fühlt es sich doch als mancherlei Unannehmlichkeiten enthoben. Die Aufschläge betragen 15 bis 35 Prozent der Rechnung. Kellner, kein Zimmermädchen, kein Hausknecht nimmt jetzt mehr Trinkgeld an. — Hoffentlich bringt man's Deutschland auch noch einmal so weit!

Das englische Flugzeug der Zukunft.

Wie dem „Tägl. Korr." auf Umwegen aus London geschrieben wird, hat die englische Admiralität jetzt endlich ein neues Flugzeug erprobt, das an Kampfzwecken alles bisher Dagewesene schlagen soll. Es handelt sich um einen Dreidecker, in dessen Vorderteil ein kleiner Raum für die Besatzung eingebaut ist, der in einen mächtigen Panzerturm ausmündet. Der Panzerturm ist mit mehreren Schnellfeuerkanonen und Maschinengewehren bestückt. Angeblich hat dieser Dreidecker trotz seiner schweren Belastung eine bedeutend leichtere (?) Beweglichkeit als die bisherigen Kampfflugzeuge. — Abwarten!

Der Hund als Polizei.

In dem Wagenabteil eines Eilzuges, so erzählt der Pariser „Journal", saßen ein Herr, seine Frau, ein Kind und ihr Hund. Jeder dieser vier Reisenden hatte sich auf einem ganzen Platz breitgemacht. Als Gang ohne Handen zahlreiche ermüdete Polizei, keine Scheeleugebeit gefunden hatten. Dem Hund in dem Abteil wurde die Reise allmählich langweilig. Er sprang von seinem Platz herunter und wollte sich in den Gang begeben, als die Dame ihn zurückrief mit den Worten: „Polizei! Polizei! komm zurück, mein kleiner Polizei!" Die echten Polizei sahen sich daraufhin verblüfft und nicht gerade überzeugt aufgemuntert an. Dann ging einer von ihnen in das Abteil, ließ sich lebhaftlich auf den Platz des Hundes nieder und erklärte: „Ich dachte, er wäre mindestens Unteroffizier. Nachdem er aber nur ein einfacher Polizei ist wie wir, kann er sich gerechtfertigen auch ein bißchen in dem Gang stehen. Und der vierbeinige Polizei mußte trotz des Protestes des so patriotisch angehauchten Familie bis zur Endstation auf seinen Platz erster Klasse verzichten.

Die Chefin des englischen Frauenkorps.

Zur Chefin des englischen Frauenkorps wurde Frau A. M. Chalmers Watson ernannt. Sie ist eine Schwester von Sir Eric Geddes, dem Ersten Lord der Admiralität und eine der ersten „Damen" des neuen britischen Reichsordens. Miß Watson hat in der englischen Frauenbewegung eine hervorragende Rolle gespielt. Im Jahre 1898 wurde sie als erste Frau von der Universität Edinburg zum „Dr. med." promoviert.

Eine Kriegsnachtidylle.

In der „Liller Kriegszeitung" findet sich folgende reizende Geschichte: Nachts in einer Batteriestellung. Im Unterstand stehen zwei Betten nebeneinander, im unteren schläft der Hauptmann, im oberen einer seiner Leutnants. Der Fernsprecher weckt an. Der Hauptmann nimmt den Hörer: „Batterie soll mit einigen Schüssen feindliches Minenfeuer bei X. stören." Nach vergeblichen Versuchen, durch Rufen und Klopfen seinen Leutnant zu wecken, steht der Hauptmann auf, macht Licht und schüttelt den Schläfer, der endlich in süßen Träumen murmelt: „Nicht doch — Schatz machs Licht aus!" Und der Hauptmann — macht das Licht aus und die Batterie feuerbereit.

Kriegshumor.

In Berlin. Händlerin: „Wat? Mönnieren tun Sie, det Se so lange nach Aeppeln stehen müssen? Det liegt an Se, det Se so lange nach Aeppelboom an, der steht det janze Jahr und sagt keenen Ton dazu!" (Kladderadatsch.)

Die Deutsch-österr. Siege am

Tagliamento

können Sie auf Karte 13 von unserem kleinen Kriegsatlas verfolgen, der 29 farbige Karten von allen Kriegsschauplätzen enthält und trotzdem nur 40 Pfg. kostet.

Atlas nur 40 Pfg.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen.

Der Fischler von Mutzla.

Von unserem zur Ostarmee entsandten Kriegsberichterstatter erhalten wir folgenden Bericht:

Arensburg, 20. Oktober.

Etwa fünfzig Meter seitab von der Straße, die von Arensburg zum Steindamm von Mutzla führt, liegt ein einsames Ostsen-Gehöft. Das Häuschen unterscheidet sich von denen, die man sonst auf der Insel sieht. Man merkt, es ist nicht von einem gebaut, der nur mit Pflug und Sense zu arbeiten versteht. Die sorgfältige Hand des Zechmanns spricht aus den mit aufgehobelten Bretterwänden des Hauses, die eine Seitenheit auf Oesel, durch Korbe weiterhin gehalten sind. Blickt aus den leuben und gerade ins Holz gesetzten Fenstern und den gut schließenden Türen. Und vor dem Häuschen ein kleines Gärtchen mit ein paar Obstbäumen und Blumenbeeten darin. Unter den Bäumen eine hübsch gezimmerte Bank. Man sieht ihn förmlich darin herumhopsieren, den ersten alten Zechmanns, den das Hobeln gehört. Man kennt seine Arbeit fast durch das ganze Land; er hat eine geschickte Hand und fertigt Schränke und Tische und Fensterrahmen und Leisten für die Schuster. Seine Frau und die Töchter bestellen die Aecker draußen, und so kann auch heuer die Ernte auf Scheune ist voll Heu und Stroh, und in großen Fässern ist frisch gedrücktes Korn und Gerste. Ein paar Ferkel im Stalle, zwei Pferdchen und eine Kuh . . . er braucht keine Sorge für den Winter zu haben!

Da jagte der Krieg durchs Land. Der Tischler hatte noch nichts davon gehört, daß der Deutsche im Land sei, da glitten auch schon lautlos heraus Radfahrer an seinem Häuschen vorüber, auf Arensburg zu. Auf einmal knallten Schüsse durch die Nacht: die Radler waren bei Uhfer mit der Vorhut; der aus Arensburg fliehenden Russen zusammengeprallt, und die erste Kugel hatte ihrem Oberleutnant das Leben genommen. Aber die Deutschen hielten stand, und als sie sich eine gebettet", brachten sie ihren toten Oberleutnant zurück. In dem Häuschen des Tischlers legten sie die Leiche nieder. Das war der erste Tote im Haus. Der Russe wollte mit aller Gewalt den Marsch auf der Straße erzwingen. Er packte frontal an, er kam von links und er kam von rechts. Aber das kleine Häuflein der Radler im grünen Rock der Jäger hielt stand. Der Morgen graute, und einer der Radler um den andern kam ins Gehöft. Da erhielt Vorl Vrot und Butter und Eier und Milch. Und die Leute gaben es gern.

Fünf, sechsmal rannte am Vormittag der Russe gegen die Radfahrer an, und die Kugeln schwirrten nur so ums Haus. Da sehen die Unsern an der Windmühle von Uhofer eine Batterie auffahren. Nun wird ernst! Sie wissen, wo die Deutschen sich festgesetzten. Und rumm! rumm! rumm! suchen die ersten Granaten ihr Ziel. „Fort mit den Verwundeten! Schnell fort!" schreit einer. Ein Pferd aus dem Stall. Einen Wagen. Man bebt die Leiche des Oberleutnants hinauf. Ein Mann mit verbundenen Armen und blutigem Gesicht kommt sich banchen. Ein dritter spannt ein. Da trifft ein Vollrefer das Pferd und seinen Führer, und auf dem Wagen liegen nun zwei Tote.

Drinnen in dem Häuschen aber knieen die Leutchen und beten. „O, Jesus! O, Jesus!" Rumm! Rumm! Rumm! Der Russe schießt gut. Jeder Schuß sitzt. Das Häuschen ist voll grünlichen Rauches. Im Stalle liegt die Kuh erschlagen. Die jüngste Tochter schreit: „Vor hob den Fuß getroffen. Schnell! Schnell! Fort! Man weiß, ein Stück weiter hinten kann man sich besser verteidigen. Und dort ist der Verbandsplatz in der Nähe. Die Radfahrer tragen das Mädchen mit. Vielleicht rettet der Arzt sie noch! Man will sich dankbar erweisen.

Und Granate um Granate schlägt in der Nähe ein. „O, Jesus! O, Jesus!" Da, ein furchtbarer Krach! Drüben in der guten Stube. Die zweite Tochter hat sich dorthin geflüchtet. Der Vater kriecht hinüber. Auf einmal ein Schrei. Da liegt sie, getroffen! „O, Jesus! O, Jesus!"

Dann kommen die Russen. Eine wilde Horde. Und die zwei Leutchen geben alles heraus! was sie nur haben.

. . . Es war längst Mitternacht vorüber. Wir kamen aus dem Gefecht bei Karmel. Todmüde, hungrig, durchnäßt. Vom frühen Morgen an auf dem Marsch und im Gefecht. Um das Häuschen von Mutzla sollte unser Regiment Biwack beziehen: dem Stab war das Häuschen als Quartier angewiesen. Wir stolperten über Tote, die vor der Türe lagen. Radfahrer. O, ihr armen Kerle! In der Stube war es eisig kalt. Stirb wurde geholt. Man warf sich in eine Ecke. „Wasser, wenn wir hätten, da könnten wir Thee kochen! Vielleicht gibts auch Milch." Ich öffnete die Tür, die in die Küche zu gehen schien. Finster. Ich tastete mit meinem Stock umher. Da jammert es leise. „O, Jesus! Jesus!" Licht! Am Boden kauerte ein Mütterchen. Sie sah uns nicht an, als es Licht ward. Die Kammer war ganz eigentümlich verammelt mit Säcken und allerlei Hausrat. Unter dem Bett regte sich was. Vorbergang, überzückte Russen? Ein Kopf kam zum Vorschein. Der Kopf eines alten Mannes. Und dann kroch der Alte herbeiwärts. Kreuz mit gefalteten Händen. Kroch herein in die Stube, und seine Hände und seine Blicke flehten uns an. „O, Jesus! O, Jesus!"

Ein grauenhaftes Bild. Ich weiß ihn mein Leben nicht vergessen, diesen graubärtigen Tischler von Mutzla.

Warum ich diese gräßliche Geschichte erzähle? Für die in Heimat und Heimat glauben, Entbehrungen zu tragen, das sei Krieg!

z.

Emil Herold, Kriegsberichterstatter.

Die Einführung der Staatshaushaltkontrolle vor 100 Jahren.

Am 8. November dieses Jahres sind gerade hundert Jahre verflossen, seit König Friedrich Wilhelm auf dem Gebiete des Finanzwesens eine einschneidende Maßnahme in Kraft treten ließ, die mit einigen Aenderungen zu noch bis heute in Geltung ist: die Einführung einer Generalkontrolle für das gesamte Kassen- und Rechnungswesen. Damit wurde gleichzeitig die Oberrechnungskammer von den Statsrürungen entlastet. In der königlichen Ordre vom 3. November 1817 heißt es u. a., wie wir einem damaligen Zeitungsbericht entnehmen: „Die Generalkontrolle ist verpflichtet, bei der Revision des Etats darauf zu achten, daß die Staatseinnahmen überall mit Umsicht, Sorgfalt und Treue verwaltet, die Ausgaben auf das Notwendige beschränkt und im ganzen ein völlig geregelter Staatshaushalt geführt werde. Sollten noch Staatsfonds vorhanden sein, über welche keine Etats geführt worden, so müssen solche sofort ausgearbeitet werden. Ohne Teilnahme des Chefs der Generalkontrolle dürfen künftig keine Domänen oder Forsten oder sonstiges Staatseigentum veräußert, keine Abgaben dauerhaft erlassen oder herabgesetzt, keine Staatsschulden kontrahiert, keine Ausgaben neu bewilligt, erhöhet oder sonst Veränderungen vorgenommen werden, welche die Ueberschreitung der Etatsziffer oder die Verwendung von Etatssummen zur Folge haben, die sonst zu ersparen gewesen wären." Um die Generalkontrolle möglichst durchreisend zu gestalten, wurde sie vom König ermächtigt, an Ort und Stelle von den einzelnen Provinzialbehörden Rechenschaft zu verlangen. Die Provinzial- sowie die Kreis- und Lokalbehörden sind verpflichtet, der Generalkontrolle überall die vollständigste Auskunft zu geben und ihren Aufforderungen pünktlich ein Genüge zu leisten.

Zum Chef der Generalkontrolle wurde der Staatskanzler Fürst zu Hardenberg ernannt, zum Direktor der Wirkliche Geheime Oberfinanzrat Ladenberg. Dem Sparsamkeitsgrundsatz des Königs entsprechend durfte die neue Behörde keinerlei weitere Kosten verursachen; er verfügte kurzerhand: „Das übrige Staats- und Subalternenpersonal ist aus den vorhandenen Beamten, die Erhöhung des Besoldungsetats, auszuwählen." In der Ordre wird schließlich die Hoffnung ausgesprochen, daß „unsere getreuen Untertanen in dieser erneuerten Einrichtung, in deren Folge wir selbst fortdauernd genaue Kenntnis von der Finanzverwaltung nehmen, einen abermaligen Beweis unserer ununterbrochenen Fürsorge für das Beste herleiten finden werden." Heute wird die Staatskontrolle bekanntlich vom Landtag gehandhabt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191711087/fragment/page=0002